



Eine evangelische Kirche, die in andere Milieus vordringt, und die Gesellschaft mitgestaltet

Kirchenpräsident legt der EKHN-Synode Bericht vor

Frankfurt, 16. Mai 2003. "Das Verhältnis von Religion, Kultur und Gesellschaft wird brüchiger und konflikträchtiger," darauf hat der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) Dr. Peter Steinacker, in seinem Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft vor der Synode der EKHN am Freitag in Frankfurt hingewiesen. Dennoch, so Steinacker, widerspreche er der Theorie, dass sich Glauben und Religion in der westlichen Welt in einer Verfallsgeschichte befänden. Eine große Mehrheit der Menschen habe "großes Interesse am Zustand der Gesellschaft" und sei an ethischen Fragen wie etwa Gerechtigkeit interessiert. Das, so Steinacker, zeige sich deutlich sowohl an den lebhaften Debatten um die künftige Gestalt der Gesellschaft als auch an dem großen Bürgerengagement für Frieden und Gerechtigkeit, etwa im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg. Die Menschen, so Steinacker, seien also nicht "weniger religiös", ihnen seien aber weitgehend die Worte für ihre Sinnfragen "abhanden gekommen". Und sie wollten "in ihrer Suche nach Orientierung nicht gegängelt sondern überzeugt werden". Die Kirche müsse einerseits ihre Botschaft überzeugend darstellen und andererseits flexibel auf die Menschen reagieren. Dabei stehe die Kirche einerseits in der Gefahr, "keinen Spielraum für verschiedene Überzeugungen" zu lassen und damit fundamentalistisch zu werden und andererseits eine "Beliebigkeitskirche" zu werden. Eine Volkskirche müsse ständig ausloten, "wo die Grenze dieser Verschiedenheit liegt".

Steinacker: Neue Kulturen bringen eine neue Art von Glaube

Die Kirchengemeinden rief Steinacker auf, mit gezielten Angeboten auf die verschiedenen Milieus in der Gesellschaft zuzugehen. Ausdrücklich bekannte sich Steinacker dabei zu einem differenzierten Gottesdienstangebot mit verschiedenen Formen und verschiedenen Zeiten. Die modernen Entwicklungen in den Milieus verlangten nach einer "neuen kontextuellen Theologie, die ganz nahe bei den Menschen ist". Steinacker wörtlich: "Der Glaube bildet immer eine Kultur. Aber beide sind in Bewegung - es bilden sich neue Kulturen und damit auch ein "neuer" Glaube." Die Kunst bestehe nun darin, das was Glauben als Lebensvorgang meine, in diese neue Kulturen einzubringen, "das heißt: die theologische Substanz in sie zu übertragen. Das wird Glauben und Kultur verändern." Christen sollten, so Steinacker, keine Angst davor haben. Sie seien als "Verkündiger oder Verkündigerin des Evangeliums beauftragt, in die vom Evangelium unbeleckten Milieus einzuwandern und dort von Gott Zeugnis abzulegen."

Für eine Milieuveränderung

Steinacker wies auch darauf hin, dass Christen in verschiedenen Formen der Gemeinschaft ihren Glauben leben könnten. In einer pluralen Volkskirche seien "viele Gestaltungen von "Gemeinschaft" denk- und lebbar". Es gebe im evangelischen Bereich Menschen, die eine solche "Gemeinschaft" wegen der nach ihrer Meinung unannehmbaren Struktur ihres Milieus einfach ablehnten. Vielleicht müsse die Kirche künftig sogar auf Erscheinungsweisen christlicher Religionspraxis achten, die sich außerhalb der Kirche, quasi als

"gesellschaftskulturelle Christentumspraxis" gestalteten. Steinacker äußerte die Hoffnung, dass es künftig gelingen werde, "im Zusammenhang der Milieuveränderung diese religiösen - und christlich gemeinten - Erfahrungsräume mit unseren traditionellen vermitteln, also Menschen in einen neuen Kontakt zur Gemeinde zu bringen".

Pflegeversicherung verbessern

Steinacker äußerte seine Sorge um die Pflegeversicherung. Es sei "ein Gewinn an Menschenwürde" dass die Sorge für alte Menschen inzwischen als soziale Pflicht angesehen werde. Um so bedrückender sei es, so Steinacker, dass die Pflegeversicherung durch ihre Unterfinanzierung "in die Krise geraten" sei. Die evangelischen Kirchen und die Diakonischen Werke würden auch weiterhin auf Verbesserungen drängen. Steinacker begründete: "Als Trägerin sozialer Verantwortung, die das Vertrauen vieler Pflegebedürftiger genießt, haben Kirche und Diakonie deren Interessen zu vertreten. Als gesellschaftlich anerkannte und sinnvermittelnde Institution haben Kirche und Diakonie die Aufgabe, die humane Gestaltung einer Lebenssituation, in die prinzipiell alle Mitglieder unserer Gesellschaft geraten können, einzufordern. Als Arbeitgeberin sind Kirche und Diakonie gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verpflichtet, für zumutbare Arbeitsbedingungen zu sorgen, beziehungsweise diese aufrecht zu halten sowie beruflichen Nachwuchs zu gewinnen." Wie keine andere soziale Institution verfüge die Kirche und die Diakonie über eine dichte, flächendeckende Präsenz sowie in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Diakonie über eine umfassende Fachkompetenz. Außerdem habe die Kirche als nicht-kommerzielle Institution von gesellschaftlichem Rang eine besondere Glaubwürdigkeit in dieser Frage, die ansonsten von verschiedenen Interessengruppen bestimmt sei.

Die Bibel - Grundurkunde des Glaubens, aber theologiebedürftig

Steinacker hob die Bedeutung des Jahres der Bibel 2003 hervor. Es mache deutlich, dass die Bibel die "Grundurkunde des christlichen Glaubens und Lebens" sei. Steinacker wörtlich: "Eine Kirche, die sich von der Bibel löst, nicht mehr im lebendigen Austausch mit ihr lebt, verliert die Nähe zu ihrer Substanz, dem Wort Gottes und verkommt zu einem mehr oder weniger freischwebenden Verein. Die Bibel ist und bleibt das Buch der Kirche, dafür wird sich die Kirchenleitung unermüdlich einsetzen." Allerdings gebe es schon in der Schrift nicht nur ein einziges mögliches Verständnis der Offenbarung Gottes. Darum sei die "die normierende Kraft der Bibel nötig", aber sie ersetze nicht die Theologie, die mit und über der Bibel Antworten auf die Fragen des Glaubens zu geben versuche.

Verantwortlich: gez. Pfarrer Stephan Krebs, Pressesprecher

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit der EKHN

Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Tel.: 06151 / 405-504
E-Mail: info@ekhn.de

Link:

[Synode der EKHN](#)